

Oto Mádr

Buße und/oder Versöhnung

Im Anschluß an den Überblick über die „Lineamenta“ im vorausgehenden Beitrag von Josef Bommer bringen wir eine Stellungnahme eines Theologen, der sich besonders um die Entwicklung der nachkonziliaren Theologie in seiner Heimat und um eine entsprechende Bewußtseinsbildung von Priestern und Laien verdient gemacht hat. red

Der erste Text zur Einführung in das Thema der Bischofssynode 1983 sieht nach einem Kompromiß zwischen zwei Konzeptionen aus. Auf den ersten Blick wirkt die Verknüpfung der „zwei Aspekte derselben Sache“ (Lineamenta Nr. 1) im Thema „Versöhnung und Buße in der Sendung der Kirche“ sympathisch. Die Feindschaft kann nicht überwunden werden, bevor ihre Ursache, die Sünde, überwunden ist. Auch umgekehrt: die Sünde wird man nicht los, wenn man sich mit dem Geschädigten nicht versöhnt, jedenfalls mit Gott. Noch mehr Gemeinsames führen die Lineamenta auf. Ganz allgemein könnte man sagen: Beiden ist gemeinsam die Rückkehr zum Guten.

Bei näherem Zusehen jedoch ist die Sache theoretisch nicht so klar und erweckt auch praktische Bedenken; hauptsächlich folgende: Kann die vielschichtige Problematik auf eine einfache These — jede Störung der Harmonie zwischen den Menschen hat eine einzige Ursache, die Sünde, und es gibt zu ihrer Heilung nur eine einzige Medizin, die Buße — reduziert werden? Auf dieser Auffassung fußend könnte die Frucht der ganzen Arbeit eine Summe von aus bekannten Dokumenten geschöpften Lehren, Normen und Mahnungen, ergänzt durch praktische Kleinigkeiten, sein. Das zwischen den Konzilien beratende repräsentative Gremium des Weltepiskopats sollte aber doch — wenn auch nur in konsultativer Funktion — große aktuelle Probleme der Kirche und der Welt erörtern und beurteilen.

Sehr dankbar muß man quittieren, daß

das Sekretariat der Bischofssynode die thematische Vorbereitung nicht „sub secreto“ hält und den Bischofskonferenzen „keine Grenzen setzt“, was Konsultationen betrifft; und auch das erste Papier soll die Teilkirchen nur ermuntern, ihre „Initiativen, Ratschläge und Informationen“ vorzubringen (Lin. 3). Die Last der Realisierung liegt sowieso auf den Teilkirchen, die in so unterschiedlichen Umständen leben. Es scheint mir, daß diese Möglichkeiten z. B. in theologischen Kreisen und Zeitschriften nicht hinreichend genützt werden. Es wäre nicht glücklich, jetzt uninteressiert zu bleiben und dann zu kritisieren.

Im folgenden möchte ich einige kurze Bemerkungen zu mir wichtig erscheinenden Punkten bringen. Es ist notwendig:

1. möglichst klar die Struktur der Problematik zu erarbeiten und genaue Fragen zu stellen;
2. in Teamarbeit mit Fachleuten, die ganze Realität zur Kenntnis zu nehmen;
3. Kritik anzunehmen und Selbstkritik nicht zu scheuen.

1. Problematik

Zuerst zu den Begriffen:

Versöhnung ist im Kern Rückkehr in den Stand des früheren Friedens, des guten Zusammenlebens. Wesentlich ist hier die *Beziehung* zwischen Subjekten, seien sie gleich oder ungleich. Eine ursprünglich gute Beziehung wurde verletzt, meistens durch Schuld einer oder beider Seiten. Den Prozeß der Versöhnung sollte der Schuldige beginnen, der andere nimmt seine „Buße“ an oder nimmt sie nicht an.

Kann es auch ohne jegliche Schuld zu Entfremdung und Feindschaft kommen? Die Erfahrung bestätigt das. Täglich begegnen wir verschiedenen Mißverständnissen, Intrigen seitens Dritter. Immer leidet unsere freie Entscheidung unter den Einflüssen unserer psychischen „Unterwelt der Triebe“, der bedrückenden Erlebnisse, der Träume, des Superego. Auch im Falle einer wirklich schlechten Tat braucht es sich nicht immer um persönliche Schuld, um böse Absicht zu handeln. Daraus aber re-

sultiert, daß nicht jede Störung der Beziehungen von der Sünde — „das Böse, das der Mensch frei zuläßt vor Gott“ (Lin. 7) — stammt. Zur Sünde gehört doch Freiheit und Bezug zu Gott.

Nicht jede Versöhnung kann also durch Buße, zumindest kirchlich verstandene, verwirklicht werden. In der Welt, in der es die Kirche als ihre Pflicht ansieht, gefährliche Spaltungen zu überwinden (Lin. 2), in der sie aber eine Minderheit darstellt, kann man mit „Sünde“ nicht allzu sorglos operieren. Auch sachlich paßt der Begriff nicht einmal auf alle in den Lineamenta (5) angegebenen Ursachen der Spaltungen: Ungerechtigkeiten, Egoismus der sozialen Gruppen, verschiedene Ideologien, philosophische Ansichten, historische Ereignisse, religiöse Streitigkeiten.

Noch etwas scheint wichtig: Man sollte nicht vergessen, daß re-conciliatio nur ein Teil der conciliatio ist, die einen dauerhaften Prozeß darstellt. Es geht hier nicht um Worte, sondern um praktische Folgen. Konzentration auf die Wiederherstellung des guten Zustandes fixiert die Aufmerksamkeit auf das Negative, auf den schlechten Zustand, der nicht sein soll. Aber die Mentalität eines geistigen „Reparaturmannes“ kann nicht anziehend sein für die Jugend, und ist ja auch gar nicht christliches Ideal.

Der richtige Zugang zur Sache ist anders. Gute Beziehungen zwischen den Menschen und ihren Gruppen sind keine Selbstverständlichkeit, man muß eigentlich bei Null beginnen und das Werk der Kameradschaft, Liebe usw. mit persönlichem Einsatz und Geduld vollbringen. Die Perspektive des Wachstums ist positiv; als Schöpfer fühlt sich der junge Mensch anders denn als Instandhalter. So kann die immer neue Versöhnung mit Gott als Angelegenheit des ständigen Wachstums der Freundschaft mit Gott positiv angenommen werden. Darüber hinaus ist sie echt christlich.

Buße ist primär *Wiederherstellung des guten Gewissens*. Immer durch innere Abwendung vom Bösen, meistens auch durch Reparieren der realen Beschädigung im Äußeren, oft durch Wiederherstellung der gestörten Beziehung, durch Versöhnung mit

den Menschen. Eine solche „Buße“ leisten auch sittlich redliche Ungläubige.

Der Gläubige weiß zudem, daß es ohne Versöhnung mit seinem Herrn kein gutes Gewissen geben kann. Nur in diesem Sinn gehört Versöhnung (mit Gott) zur Buße. Es gilt nicht umgekehrt, denn auch ohne Buße versöhnen sich Menschen (Pilatus mit Herodes!). Reduktion auf die übernatürliche Ebene, Nichtsehen der natürlichen Faktoren vereitelt christliches Bemühen in der Welt und erschwert Versöhnung auch in der Kirche.

Noch einmal: Buße als Wiederherstellung des status quo ante, Reform, ohne weitere Horizonte? In der Zeit dynamischen Lebensstils mag ein solches Angebot einer der Gründe sein, warum die sakramentale Buße „nicht gefragt“ ist. Anders ist es bei der Vorstellung des ständigen geistlichen Kampfes und Wachstums. Wie gut paßt das ins gegenwärtige Wertpanorama: Gutes in der Welt realisieren (Kreativität), persönlich wachsen (Fortschritt), eine neue bürgerliche Welt bauen (Solidarität), tiefe Freundschaft erleben (Intimität)! Dann gehört die Buße ganz organisch dazu. Man weiß, daß auch unter Freunden verschiedene Dinge vorkommen, daß die Kameradschaft aber durch immer neue Versöhnung vertieft wird. So ähnlich verhält es sich auch mit Gott: die Abwendung von ihm kann als Mittel der Zuwendung, des dauerhaften Strebens zum Ideal, zur Liebe dienen. Was daraus für das Thema der Synode 83 folgen dürfte, mag aus dem Gesagten hervorgehen. Eine feste Achse ist angebracht, sogar notwendig, damit sich die ganze Mühe nicht zerstreut. Dringliche Aktualität befürwortet m. E. *die Versöhnung als thematische Achse*.

2. Die ganze Realität sehen

Von einem einzigen, wenn auch dem höchsten Gesichtspunkt aus die Dinge zu beurteilen ist nie risikofrei. Der Fall Galilei, der Fall Ricci, neben anderen, bleiben traurige historische Tatsachen. Erfahrung und Wissenschaft sollten auch in unserem Zusammenhang befragt werden. Mehrere profane Sparten brachten schon viel Nützliches für die Theorie des Glaubens und

für die pastorale Praxis. Nicht weniger wichtig ist ihre Kritik.

In unserem Kontext bedeutet das: eigentlich sollte man sehr vorsichtig von *Schuld und Sünde* sprechen, ehe eine komplexere, unter Mitarbeit von Fachleuten (nicht nur Theologen) erarbeitete Lehre vorliegt. Die beste Theologie allein kann nicht ein ganzheitliches Bild anbieten, ohne psychologische, psychiatrische, soziologische pädagogische Ergebnisse einzubeziehen. Heutige Pastoral und geistliche Führung — oder wie immer man es nennen mag — brauchen breitere und tiefere Kenntnisse als nur überlieferte Handlungsregeln. Übrigens können auch die Dogmatik und das Magisterium davon sehr profitieren.

Konkreter sei bloß aufgezeigt, welche Fragestellung im Interesse der Moral- und Pastoraltheologie liegt: die praktische Differenziertheit der Sünden. Wie unterschiedlich sollen die verschiedenen Kategorien der Sünder Buße tun: Ein formaler Sünder — aus Willkür oder aus Schwäche; ein materialer Sünder — aus Unwissenheit oder nach seinem Gewissen.

3. Selbstkritik

Will die hierarchische Kirche — in allen Stufen — der Welt die Versöhnung effizient verkündigen, muß sie die Versöhnung auch leben. Wo etwas an der Vollkommenheit ihres Beispiels fehlt, muß das redlich zugegeben werden.

Darum sind die (selbst)kritischen Analysen des Katholizismus von Prof. A. Görres und anderen außerordentlich wertvoll. Neben verschiedenen spezifischen Besonderheiten der Priester, Ordensleute und frommen Katholiken gibt es ernstere „ekkleziogene Neurosen“. Wieviele Skrupulanten erwachsen unter dem Einfluß der intensiven Katechese und allzu „gewissenhafter“ Beichtväter!

Nicht alle unglücklichen Lösungen gehen aber zu Lasten der Priester, vielmehr der gesamten Atmosphäre und der daraus erwachsenden Moraltheologie. Ängstliche Charaktere und depressive Stimmungen zu pflegen ist weit entfernt von der frohen Botschaft. Flucht vor jeder Verantwortung ist eine Reaktion auf Übertreibungen, aber

keine Lösung. Es gilt nicht, Personen und Generationen zu richten, sondern die Wahrheit zu erkennen und zu sagen.

Insgesamt wäre in der Kirche mehr Brüderlichkeit zu wünschen, die Versöhnung anstrebt und Gott verkündigt, der unser Bruder wurde. Auch im Sakrament der Buße ist es für den heutigen Menschen leichter, Christus zu begegnen als „Gott, dem allmächtigen Vater“. Warum nicht? Warum soll man nicht auch, nach der Art der charismatischen Erneuerung, Heilung der Geschichte der Kirche unternehmen? Und Heilung der persönlichen Lebensgeschichten?

Manches fehlt noch zur ganzheitlichen Sicht der Versöhnung, besser gesagt, der guten Mitmenschlichkeit. Zu ihrem Wiedergewinnen, zuvor Gewinnen, danach Erhalten genügen auch die höchsten übernatürlichen Motive nicht, sondern ist auch unser Bemühen um irdische Voraussetzungen erforderlich. Zum Beispiel die *Toleranz*. Sie ist eine der wichtigsten Bedingungen für den Frieden in allen seinen Formen. Ohne sie (und Pluralität, Solidarität, fundamentale Gleichheit und Würde) ausdrücklich in Rechnung zu stellen und sich ganz offen zu ihr — in ihrer echten und tiefen Weise — zu bekennen, kann alles Ermahnen und Bemühen ins Leere gehen.

In dieser Stunde der Geschichte hat die Kirche eine große Chance und Aufgabe. Wer sonst könnte mehr Gutes in der gespaltenen Welt tun? Als Friedensstifter kann sie aber auch höchst missionarisch wirken. Daß brüderliches Mitsein wortlos den Weg zu Christus zeigt, das bezeugt die Erfahrung vieler Kirchen, deren Mitglieder vielfältigen Not-Situationen ausgesetzt sind.